

neue Edition und eine monographische Darstellung zu dem Werk erschienen. Es fällt zunächst auf, daß die beiden Vf. das von Hraban nicht eindeutig benannte Werk unterschiedlich betiteln, einig nur darin, den seit dem Erstdruck durch Wimpfeling 1503 eingebürgerten Titel „De laudibus s. crucis“ nicht zu übernehmen. Beide begründen ihre Entscheidung sehr gründlich (P.: S. XXVI-XXIX; F.: S. 230-239), und da beide mit gleichermaßen überzeugenden Argumenten zu unterschiedlichen Ergebnissen gelangen, liegt der Vorschlag nahe, doch gleich an der überkommenen Bezeichnung festzuhalten. In der Edition ließ sich die ursprüngliche Anordnung der Hss. nicht wiedergeben, wo Figur, Transkription und Erläuterung gleichzeitig betrachtet werden konnten. Es ist aber zu begrüßen, daß der Verlag in diesem Fall von der geläufigen Präsentation der Reihe abgewichen ist und in einem gesonderten Tafelteil die farbige Wiedergabe des Reginensis 124 den schematischen Nachzeichnungen des Hg. gegenüberstellt, so daß der Leser leicht die Verbindung zu dem eigentlichen Editionsband herstellen kann. Die beigegebenen französischen Übersetzungen (S. 291-321) bestätigen die Vermutung, daß man angesichts der darstellerischen Artistik nicht auch noch einen bedeutungstiefen Sinn erwarten kann. Mißtrauen ist gegenüber dem Apparatus fontium angeraten: zu A 2,25 *redde pignus* Ovids Fasten heranzuziehen, ist schon bedenklich, schließlich kann man mit einem Pfand nicht viel anderes tun (vgl. Exod. 22,26); aber daß zu *regna beata tenens* (A 3,22) ausgerechnet die Worte der Medea aus Ovids Epistula 12,24 (*intrasti patriae regna beata meae*) als einziger Beleg angegeben sind, obwohl sich in den Versen von Hrabans Lehrer Alkuin viermal *regna beata tenet* (bzw. *tenens*) findet, erweckt den Verdacht, der Hg. könnte einer falschen Datenbank aufgesessen sein. Die gleichfalls anzuzeigende Monographie von F., in Zürich als Habilitationsschrift angenommen, greift weit über den Buchtitel hinaus und beleuchtet Hrabans Exegese im Kontext der karolingischen Kultur, unter Heranziehung auch ungedruckter Quellen, mit vielen gelehrten Exkursen und Inserten und zeitlich ausgreifend bis zu einem Cento des 15. Jh. aus Hrabans Versen. Behandelt werden ma. Buchtitel, Auto-Kommentierung, die Tradition des *Opus geminum* und natürlich die Bilder- und Kreuzverehrung, und der rote Faden, den man bei der Lektüre möglicherweise verloren hat, findet sich, zu einem anderen Knäuel gehörig, meist wieder.

G. S.

Der ‚Occultus Erfordensis‘ des Nicolaus von Bibra. Kritische Edition mit Einführung, Kommentar und deutscher Übersetzung, hg. von Christine MUNDHENK (Schriften des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt 3) Weimar 1997, Verlag Hermann Böhlau Nachfolger, 395 S., ISBN 3-7400-1018-5, DEM 68. – Die erwünschte Neuauflage der langen (2449 leoninische Hexameter) satirischen Dichtung aus den Jahren 1282-84 zeichnet sich durch Textverbesserungen und eine – in diesem Fall sehr sinnvolle – deutsche Übersetzung aus und ersetzt die Edition von Theobald Fischer aus dem Jahre 1870. Die historischen Hintergründe waren zwar auch dort schon dargelegt worden, die neue Edition erläutert (bisweilen auf sehr elementarem Niveau) auch biblische Anspielungen und macht vor allem die Ironie des Autors deutlich, die dem heutigen Leser etwas gequält erscheinen mag, im Rahmen der satirischen Gattung aber das Werk durchaus als bahnbrechend auszeichnet. Daß sich vom zweiten